

darum so scharf beleuchtet hervortreten läßt, weil sie eben die äußerste Konsequenz ist, die das fiktionale Erzählen sozusagen aus sich selbst zu ziehen imstande ist und zu der die Wirklichkeitsaussage wesensmäßig nie gelangen kann. Von einer Form wie der der Musil-Stelle her, die strukturell und gehaltlich mit der Wilhelm-Meister-Stelle vergleichbar ist, zeigt sich, daß auch diese Betrachtungen nicht die Angelegenheit eines von dem fiktiven Geschehen unabhängigen Betrachters oder Erzählers sind, sondern, wenn auch formal weniger mit der Romangestalt verbunden, doch nur ihrer Gestaltung dienen. Auch Wilhelm ist so wenig wie Ulrich und Peter Walsh (Mrs Dalloway) »die Sache«, von der das Erzählen abschweifen kann, wie ein solches Erzählen abschweifen würde, wenn er wirklich die Sache, nämlich eine wirkliche Person, und das Erzählen dann kein fiktionales, sondern ein historisches wäre. Daß die letztere Annahme im Falle Ulrichs und Peter Walshs überhaupt nicht einmal gemacht werden kann, das liegt eben nur an der von vornherein mehr fiktionalisierenden Form dieser Erzählstile, aber prinzipiell und strukturell besteht hier kein Unterschied.

Dies wird noch deutlicher, wenn wir vergleichend nochmals einen Blick auf den Kleistschen Text werfen. Wir können daran erkennen, daß die breite reflektorische Erzählgestaltung letztlich nichts anderes bedeutet als eine ausgestaltende Erweiterung der Erzählfunktion selbst, die nur dem Stil aber nicht der kategorialen Art nach von der dieser Textstellen unterschieden ist. Heißt es in der Kleiststelle: »und mit großer Selbstzufriedenheit gedachte sie, welch einen Sieg sie, durch die Kraft ihres schuldfreien Bewußtsein, über ihren Bruder davongetragen«, so müssen wir nun freilich schärfer hinhören, um zu bemerken, daß auch hier Erzählen und Erzähltes zusammenschmelzen, und nicht auszumachen ist, wo die Grenze läuft, die die gewissermaßen selbsttätig sich vollziehenden seelischen Vorgänge, das fiktive Leben der Marquise, von der interpretierenden Erzählerstimme trennen. Und diese Grenze kann auch nicht angegeben werden, denn sie existiert nicht. Die Interpretation der seelischen Vorgänge *sind* die seelischen Vorgänge, ein anderes interpretierendes Wort würde — wie wir schon oben von anderer Seite her zeigten — andere seelische Vorgänge erzeugen. Denn sie existieren nur kraft dessen, daß sie erzählt sind. Das Erzählen ist das Geschehen, das Geschehen ist das Erzählen. Und dies gilt ebensowohl für das Erzählen äußerer wie innerer Vorgänge.

Wir ziehen, um dies nochmals zu verdeutlichen, die Fontane-Stelle (s. S. 119) heran, die sich als Schilderung einer äußeren Situation von der Kafka-Stelle durch größere Ausführlichkeit unterscheidet und auch stärker fiktionalisierende Züge aufweist als diese. Bei der Darstellung äußerer Situationen sind solche